Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in **Guben** (N.-Laus.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in **Neunkirchen** (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel **1.50 Mk.**, in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt**, für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix**, in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter**, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig**, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 51. Leipzig, 17. Dezember 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Ueberwinder. Gedicht von Gustav Schüler — Treuga Dei. Von Fr. Niebergall — Deutsche Mission. Von Hans Koch — Bulgarische Erinnerungen. Von Hegemann — Die Leiden des georgischen Volkes. Von K-ch. Frauenecke: Fünfzigjähriges Bestehen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Von Helene Grube — Wochenschau — Bücherschau — Weihnachtstisch — Zeittafel der Kriegsereignisse.

An unsere Leser.

Wir bitten die geehrten Leser der Wartburg ihr Bezugsrecht für das erste Vierteljahr 1916 — Januar bis März — sofort auszuüben, damit unliebsame Unterbrechungen in der Zustellung, die auf verspätete Bestellung zurückzuführen sind, vermieden werden. Nr. 1 des neuen Jahrganges wird mit Datum vom 1. Januar 1916 bereits am 30. Dezember ausgegeben, gelangt also bei rechtzeitiger Erneuerung des Bezugsrechtes durch die Post zum gewohnten Tage in den Besitz der Bezieher. Postbestellschein liegt dieser Folge bei. Wer die Rechnung über die Bezugsgebühr vom Verlag erhält und an diesen bezahlt, wolle behufs Vermeidung von Doppel-Lieferung bei seinem Ortspostamte nicht bestellen — die Ueberweisung geschieht wie bisher von hier aus; man gebe in diesem Falle den Postbestellschein an einen Gesinnungsgenossen mit einer Einladung zum Bezuge der Wartburg weiter. —

Die Wartburg wird auch im neuen Jahre ihren bewährten Grundsätzen treu bleiben, auch in Wahrung des Burgfriedens die konfessionelle Polemik weiter auf das Mindestmaß beschränken, wenn auch peinliche Vorkommnisse gerade in letzter Zeit, die so wenig vom Geist des Friedens zeugen, uns dies sehr erschweren. Im weiten Maße wird sie wie bisher den Kriegsverhältnissen etc. Rechnung tragen und das Vaterländische pflegen. Wertvolle Beiträge, die vorzüglichen Stoff zu Vorträgen etc. bieten, harren der Drucklegung. Die Andachten und Betrachtungen unserer Wochenschrift dienen der Wartburggemeinde — zahlreiche Zuschriften bezeugen es — zur Erhebung und Erbauung. Die Berichte aus den österreichischen evangelischen Gemeinden geben ein anschauliches Bild von deren Tätigkeit in dieser großen Zeit. — Die Zeittafel der Kriegsereignisse gibt unseren Freunden im unseitigen Auslande die Möglichkeit, sich selbst ihre Anschauung vom Stande der Kriegsunternehmungen auf Grund der zuverlässigen deutschen Heeresberichte zu bilden. Jede Folge der Wartburg stellen wir so mannigfaltig als möglich zusammen, sind aber auch Anregungen zur Ausgestaltung immer zugänglich. Wir bitten unsere Leser, treu zur Fahne der Wartburg zu halten und unverdrossen für sie zu werben. Der Eifer, mit dem die Werbung auf gegnerischer Seite geschieht, sollte auch für die Wartburgleute ein Ansporn sein, kräftiger für ihre Zeitschrift zu wirken. Die Empfehlung von Mund zu Munde ist das beste Werbemittel. Wo in rechter Weise angewandt, hat es noch immer zu schönsten Erfolgen geführt. Wir bitten im Freundeskreise um einen Versuch — für jeden neuen Bezieher sind wir dankbar!

Verlag der Wartburg
Arwed Strauch, Leipzig.

Bücherschau

Schriften zum Krieg.

Flugschriften für Oesterreich-Ungarns Erwachen. Herausgeber Robert Strache, Warnsdorf i. Bh.; Literarische Leitung Ferdinand Gruner, Trautenau i. Bh. 3./4. Heft: Dr. Gustav Marchet, k. k. Unterrichtsminister a. D., Wirklicher Geheimer Rat, Die Versorgung der Kriegsinvaliden und ihrer Hinterbliebenen. 93 S. 2 K. = 1.60 Mk. — 5. Heft: Peter Rosegger, Zurück zur Scholle. 31 S. 1 K. = 80 Pfg. Warnsdorf i. Bh., Ed. Strache 1915.

Diese Hefte bilden die Fortsetzung der Flugschriftenreihe, deren Anfang wir schon angezeigt haben. Wichtigere, im Mittelpunkt stehende Fragen scheinen erst die nächsten Hefte zu behandeln. (Der wünschenswerten Verbreitung dürfte wohl der hohe Preis etwas hinderlich sein!)

Das Roseggersche Heft behandelt im Anschluß an frühere Aeußerungen des Dichters die Notwendigkeit, den Bauernstand zu

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 18 XII 15

IV Q

erhalten und zu fördern und ihm durch Zufuhr neuen Blutes aus den Söhnen des Bürgerstandes und der gebildeten Stände eine gesteigerte Selbstachtung zu geben.

Eine ausführliche, mit genauen Zeittafeln belegte Aufstellung über die Fürsorge für Kriegsverletzte und Hinterbliebene von Kriegern (auch über die Fürsorge für die Angehörigen der Eingerückten) veröffentlicht der ehemalige Unterrichtsminister Marchet. Seine eingehenden Ausführungen zeigen, daß in Oesterreich die Unterstützungen für die Angehörigen der Eingerückten wesentlich höher, die Versorgung der Kriegsbeschädigten und der Hinterbliebenen bedeutend niedriger ist als im Deutschen Reich. Zahlreiche wohlerwogene Vorschläge betreffend die Fürsorgearbeit in den kommenden Friedenszeiten bereichern die Schrift.

Wir möchten diese Vorschläge noch dahin ergänzen, daß durch ein Gesetz für die nächsten Jahrzehnte ein Vorrecht der Kriegsinvaliden auf gewisse Stellen ausgesprochen werden sollte, z. B. auf die zahlreichen Amts-, Gerichts-, Kirchen-, Schuldiener-, Pförtnerstellen, daß sie und ihre Angehörigen ein Vorrecht haben müßten bei Vergebung von Tabaktrafiken, daß Industrie und Handel gesetzlich verhalten werden müßten, für Geschäfts- und Bürodienerstellen und Aehnlichem, die Kriegsbeschädigten in erster Linie zu berücksichtigen u. s. w. Nach ganz mäßiger Schätzung könnte dadurch Zehntausenden Brot und Lebensberuf verschafft werden.

H.

Georg Winter, Trauer und Trost. 5. Auflage. Dresden, Verein zur Verbreitung christlicher Schriften. 50 Pfg.

Daß diese schlichten Lieder schon in 5. Auflage erscheinen dürfen, ist ein Beweis dafür, daß sie vielen eine rechte Quelle des Trostes geworden sind. In der Tat sind sie tiefempfunden und leidtragenden Eltern warm zu empfehlen.

Dr. L. Hüffel, Der Tod kein Ende. Wiesbaden, Abigt. 45 S., geh. 0,60 Mk.

Wirklich geschriebene Briefe an eine durch den Heldentod ihres Sohnes schwer gebeugte, bald auch selbst heimgegangene Freundin. Das schlichte Heft bietet keine wissenschaftlichen Deduktionen und keine allseitige Erörterung der Unsterblichkeitsfrage. Es leitet die Ewigkeitsgewißheit her aus dem Verlangen nach einem Sinn des Lebens, aus der Natur des Geistes und dem Wesen Gottes in seelsorgerlich einfacher, zum Herzen sprechender, tiefer Weise. Unverständlich und zu bedauern ist nur, daß das Schriftchen innerhalb einer offenbar stark spiritistisch gearteten Sammlung erschienen ist und vom Herausgeber allerhand korrigierende, auf okkultistische Schriften hinweisende Anmerkungen erhalten hat. Hoffentlich ist dies der sehr wünschenswerten Verbreitung des Büchleins nicht hinderlich. Schöppe.

Lic. E. Moering, Mit verschleppten Ostpreußen an der Wolga. Berlin W. 35, Verlag des Evangelischen Bundes. 88 S. mit zwei Bildern. 1 Mk., geb. 1,50 Mk.

Der Verfasser kam unmittelbar vor Ausbruch des Kriegs nach Riga. Er hatte das Unglück, dort festgehalten und später mit gefangenen Ostpreußen nach Krasny-Jar verschleppt zu werden. In ergreifender Weise schildert er die Leiden der deutschen Gefangenen in Rußland. Seine Erzählungen sind trefflich geeignet, zur Hilfsbereitschaft anzutreiben. Schr.

Otto Kronseder, Chronik des Weltkrieges 1914—15. 2. Auflage. Leipzig, Deichert. 40 Pfg.

Die wichtigsten Ereignisse des 1. Kriegsjahres (bis zum 31. Juli) sind kurz und übersichtlich zusammengestellt — ein Hochgesang deutschen Heldentums im Lapidarstil.

Volksschriften zum großen Krieg: 50/51. Aus Ostpreußens Russennot. Von M. Brügmann. Berlin W. 35, Verlag des Evangelischen Bundes. 20 Pfg.

Eine packende, vielfach ergreifende Schilderung der Leiden Ostpreußens unter der Russenflut.

Professor D. Paul Feine, Evangelium, Krieg und Weltfrieden. Leipzig, Deichert. 1 Mk.

Aus einer Polemik gegen Bryans Pazifismus hervorgewachsen wird hier von Feine die Frage nach dem Verhältnis von Krieg und Christentum in schlichter, allgemeinverständlicher und doch tiefgrabender Weise behandelt. Für alle von ängstlichen Bedenken geplagten Seelen ein wahres Labsal. Mir.

Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Stuttgart, Julius Hoffmann. Heft 47 und 48. Je 30 Pfg.

H. Roose, Neue deutsche Kriegslieder für eine Singstimme mit Pianobegleitung. Basel, 1915. Kober C. F. Spittlers Nachfolger. 1,20 Mk.

Sieben Kriegsgedichte verschiedener Verfasser sind ganz nett für den Hausgebrauch vertont. Sie stellen an Sänger und Zuhörer keine großen Anforderungen. Julie Kniese.

Mittelbachs Kriegsliederpostkarten. 6 Stück in Umschlag 50 Pfg. Leipzig-Marienhöhe, Deutscher Kriegsliederverlag.

Die uns vorgelegten Proben dieser Karten zeigen markigernste Lieder, nach bekannten Weisen sangbar, in durchaus würdiger Ausstattung. Schr.

Die Jugend- und Volksbühne
von
Paul Matzdorf
enthält reiches Material für
Weihnachtsfeiern
Lichtbilder-Abende in künstlerischer Zusammenstellung und grosser Auswahl. Auswahlsendungen überallhin.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

P. Wilcke, Felsengrund eiserner Zeit! Worte für alle Mitkämpfer. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 50 Pfg., 10 Stck. 3,75 Mk.

Andachten fürs Feld, in erster Linie für unsere Offiziere bestimmt, frisch und kernig.

C. R. Victor, Wir lieben deutsches Fröhlichsein. Ein lebensfroher Vortrag und eine fröhliche Geschichte für unsere Feldgrauen. Barmen, E. Biermann. 50 Pfg. mit Feldpostumschlag.

Ein humorvolles Büchlein mit sehr ernstem Untergrund.

Ludwig Weichert, An der Ostfront. Tagebuchblätter eines Felddiakonen. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1,— Mk.

Weichert ist ein fesselnder Erzähler, und vieles von dem, was er erlebt hat in Galizien und Südpolen, darf auf allgemeineres Interesse Anspruch machen. Das Buch ist sehr zu empfehlen.

Jüngerinnen Jesu. Tabeadienst in neuerer Zeit. Lebensbilder von A. Wählermann. Dresden, C. L. Ungelenk. Bisher 7 Hefte, je 15 Pfg.

Die Heldinnen christlicher Liebestätigkeit werden in dieser Sammlung gewürdigt, bisher: Charlotte Pilz, Regine Jolberg, Elise Averdieck, Amanda Wichern, Johanne Faust, Königin Carola von Sachsen, Marie Gabriele, Prinzessin von Bayern.

Pastor Saathoff, Kriegsweihnacht 1915. Eine Weihnachtsgabe für unser Heer und Volk. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 15 Pfg., 100 Stck. 10 Mk.

Joh. Blankenburg, Christfestgruß für deutsche Soldaten. Gotha, F. E. Perthes. 15 Pfg., 100 Stck. 10 Mk.

Christ der Retter ist da! Weihnachtsbotschaft in eiserner Zeit. Berlin S. W. 61, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 20 Pfg., 100 Stck. 15 Mk.

Weihnachtsgruß an deutsche Soldaten. Von D. Franz Blanckmeister. Dresden, Ungelenk. 5 Pfg., 100 Stck. 2,50 Mk.

Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören! Unsere schönsten Weihnachtslieder. Mit Bildern von Ludwig Richter. Leipzig, Friedrich Jansa. Stck. 15 Pfg., 100 Stck. 10 Mk.

Für den Weihnachtstisch.

K. Delbrück, Frau Heiternich und Tante Minchen. Heiteres und Ernstes aus friedlichen Tagen. Halle (Saale) 1915, R. Mühlmann (M. Grosse). 5 Mk.

Warum dieser gute Familienroman gerade nach der Frau Heiternich und Tante Minchen benannt worden ist, entzieht sich meiner Einsicht. Die eigentlichen Heldinnen sind beide nicht, wenn auch recht biedere Frauen. Vielmehr Anteil aber nimmt man an dem Geschwisterpaar Welcker, der tapfern Emma Brinkmann und dem Schriftleiter — jaso, „Redakteur" — Dr. Linde. Der Roman führt geschickt in den innern Austrag großer Fragen ein: ideale Lebensauffassung oder kluge Lebensanpassung, Selbstverlust oder Selbstgewinn, Diesseitigkeit oder Gottinnigkeit, um diese Fragen dreht sich die Entwicklung und das Geschick der Hauptpersonen. Doch werden über sie keine beziehungslosen Erörterungen angestellt, sondern sie werden durch die Handlung entschieden. So ist der Roman trotz seines tiefen Hintergrundes gut lesbar. Er ist spannend und flüssig geschrieben, ohne aufdringliche Zielstrebigkeit. Ein Weihnachtsbuch für die deutsche Familie. R. Lensmann.

Unserer Jugend.

Eine Reihe vortrefflicher schön illustrierter Jugendschriften bringt der Verlag von Levy und Müller in Stuttgart auf den Weihnachtsmarkt. Mehrere sind recht eigentliche Kriegserzählungen. So „Du junge Wacht am Rhein" von Thea von Harbou (geb. 3 Mk.); ein ganz köstliches Kinderbuch für die Kleinen! Die Verfasserin weiß mit großem Verständnis für das Kinderherz in zehn Geschichtchen ihre kleinen Leser zum innern Miterleben des Kriegs zu führen. Wie die Spinnmuhme mit den Kindern Strümpfe für die Krieger strickte, wie der Hirtenbub das Eiserne Kreuz bekam, wie der Zeitungsjunge Peterle, dessen Vater im Krieg ist, wacker seiner Mutter hilft und beinah im Schnee stecken blieb, das und viel anderes Schöne erzählt die gute Geschichtenbase den lieben Kleinen schön und herzbeweglich.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich] Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 51. Leipzig, 17. Dezember 1915. 14. Jahrgang.

Ueberwinder

Wer sich dem Schmerz verschrieben,
Der wird der Schmerzen Knecht.
Die ihre Kreuze lieben,
Sind Gottes Hochgeschlecht.

Nur so läßt sich bezwingen
Die große Lebenslast:
Du mußt es dir erringen,
Was du gelitten hast!

Gustav Schüler

———

Treuga Dei

Eine der wonnigsten Adventslesungen des Alten Testamentes ist doch das Wort des Propheten Jesaia im neunten Kapitel. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Land scheinet es helle. . . . . Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt: Wunder-Rat, Kraft-Held, Ewig-Vater, Friedefürst. ." — Wenn wir diese alten lieben Klänge vernehmen, dann ist es Advent in uns, dann weihnachtet es in der Seele, wie es für das Herz der Kinder weihnachtet, wenn die ersten süßen Düfte wohlig durch die Zimmer ziehen. Wir schauen immer auf das Bild, das uns der Prophet von dem Kinde zeichnet; dabei steigen uns andre liebe Bilder von demselben Kinde auf und es klingen uns die Melodien durch die Seele, mit denen die Meister der Töne diese Worte in Musik gesetzt haben. So wendet sich unser Sinn bei jenen lieben alten Worten bald in die Vergangenheit, die der Welt das Jesuskind bescherte, bald in die nahe Zukunft: bald, bald ist sein Tag, sein Fest wieder da! Freue dich, freue dich, o Christenheit!

Aber wieder scheint die Fackel des Krieges auf dieses Bild und rauhe Klänge übertönen die friedlichen Melodien. Uns ist es, als müßten wir diesen unsern Schatz schützen vor Krieg und Kriegsgeschrei, als gehörte das liebe Kind und der ganze holde Klang dieser Weissagung weit weg von allem Gelärm und Wirrsal des Tages. Aber steht nicht ein Wort in unsrer Stelle, das uns in diesem Jahre ganz besonders anspricht? Ist nicht die Rede von Frieden und von dem Mann, der aus dem Kinde werden soll, als von dem Friedefürsten? Dürften wir vielleicht diese Stelle einmal auf unser wichtigstes Anliegen beziehen, auf den Frieden? Dürfen wir in Jesus den Friedefürsten auch für die Welt der Völker sehen? Sind wir doch gewohnt, alles, was Jesus angeht, so hoch und so geistlich zu fassen, daß wir einer besondern Erlaubnis zu solchem andern Gebrauch haben zu müssen glauben!

Aber sehen wir doch nur näher zu: der Prophet spricht selber von gar nichts anderm als von diesem äußern Frieden zwischen den Völkern; wir nur haben alles so seelisch gefaßt, den Frieden auf den Herzens- oder den Himmelsfrieden bezogen und den Friedefürsten als den Versöhner und Herzog der Seligkeit genommen. Aber der Prophet denkt an gar nichts anders als an das, woran wir jetzt denken, an den Frieden, an den Frieden, der dem Krieg ein Ende machen soll. Er steht in demselben Advent wie wir: Friede, holder Friede, wann kommst du zu uns und machst all dem schrecklichen Brennen und Morden ein Ende? Er glaubt schon ganz in der Ferne die Friedensglocke zu hören, die den Frieden einläutet; denn es ist ja der Friedefürst geboren, der dem Kriege ein Ende macht!

Nun verstehen wir den Propheten gleich, wie sich Genossen desselben Geschickes über Jahrtausende hin verstehen. Er steht in schwerer Kriegszeit: das Dunkel, von dem er spricht, ist der Krieg, und das finstere Land ist das Land im Krieg. Schwere dunkle Wetter waren über sein Land gezogen: es waren auch Kämpfe um die Herrschaft über die damalige Welt, große Zusammenstöße, in denen sich lange Spannungen entluden und eine neue Lage der Völker zu einander anbahnen wollte, also eine der großen schweren Krisen, die alle hundert Jahre einmal die Erde erschüttern; und das kleine Land Juda lag mitten zwischen den großen Mächten, wie heute Belgien dazwischen lag. Wir verstehen, wie er Kriegszeit mit Finsternis vergleichen kann: wenn Not und Tod ihre großen Feste feiern, wenn Haß verzehrt und Kampf zerstört, wenn alle hellen Lichter von Glück und Güte verloschen sind, dann ist es, als wäre es auf einmal finster geworden, wie wenn am hellen Sommertag auf einmal ein schwarzer Gewitterhimmel die Sonne vertreibt.

Wir verstehen den Propheten, wenn er das kleine schmale Streifchen Himmelblau, das er am Horizont gewahrt, mit lautem Jubel begrüßt: das Volk sieht ein helles Licht, den Advent des Friedens, kostbar und hocherwünscht den Augen, die sich schon längst am Dunkel

satt gesehen haben. Und er malt sich die Freude aus, die das Land erfüllt, wenn der Friede wirklich kommt: es gibt eine Freude, wie am Erntetag, wenn sich die Garben hoch aufschichten im Glanze der Sonne, oder wenn die Winzerlieder durch die Weinberge schallen; es gibt eine Freude, wie wenn man Beute verteilt, kostbaren und leichten Gewinn an Geld und Schmuck und Waffen! Und **wir** erst: wie wollen wir uns freuen, wenn auf einmal die Friedensglocken läuten, wenn sich nur einmal das Wort Friede ernsthaft hervorwagt! Wie schießen doch unsere Augen auf die Blätter, wo nur das Wort steht, mag es auch nur Wünsche oder unerfüllbare Bedingungen enthalten! Es ist ja des Redens über den Frieden schon viel: die Truppen in allen Heerlagern, die Eltern und Gattinnen in allen Völkern, wovon reden sie anders, zumal wenn Weihnachten naht, als vom Frieden! Und wo der Mund der Völker in öffentlichen Stimmen spricht, immer wieder erschallt das Wort, das eine Wort. Stets aber wird hinzugesetzt, daß es ein dauernder Friede sein soll, der es unmöglich mache, daß ein solcher Krieg wiederkomme. Und daraufhin stellen die Völker ihre Bedingungen auf; der eine verlangt dazu den Rhein oder die Oder als Grenze oder gar die Vernichtung unsres deutschen Reiches; wir verlangen eine Grenze bis an große Ströme oder gar bis ans Meer. Alles und alles, um den Frieden fest und lang und den Krieg unmöglich zu machen.

Was sagt der Prophet dazu? Jesaia stellt Gottes Friedensbedingungen auf. Auch er will dauernden Frieden, er will den ewigen Frieden. Wenn bald das Joch des Krieges und der Stecken des Treibers zerbrochen, wenn der blutige Soldatenmantel und der schwere Kriegsstiefel verbannt ist, dann soll es zu keinem Krieg mehr kommen, dann soll ewiger Friede über dem Lande leuchten. Wie aber soll solches zugehen? Recht und Gerechtigkeit soll zur Herrschaft kommen unter dem Szepter des Friedefürsten, der den Thron Davids einnimmt. Wieder verstehen wir den Propheten mit seinem tiefsten Verlangen. Wir wissen, daß die Völker noch nicht dazu reif sind, durch Liebe von einander ferngehalten und zu einander gezogen zu werden; dazu haben wir zu tief in den Höllenabgrund des Hasses hineingeschaut, der sich auf einmal unter aller freundlichen Oberfläche geöffnet hatte. Wir erschrecken auch vor dem Gedanken, daß wieder Rüstungen und Bündnisse den Frieden sichern sollen; denn wir haben ja gesehen, wie gerade diese den Brand über die Welt verbreitet haben. Darum steht unsre Hoffnung auf dem Recht: das Recht, das die Völker über sich setzen als Grenze, wie lange und wie weit sie wohnen sollen, das Recht, das die Anlässe zu dem Streit beseitigt oder wenn es sie hervorruft, bald wieder auf geordnetem Weg verschwinden läßt. Wird nicht all das Unrecht, das jetzt von allen Seiten geschah, wird es nicht ein Bedürfnis nach neuem starken Recht hervorrufen, weil es doch nicht mehr sein kann, daß die Völker so blind gegeneinander wüten? Freilich unser Wissen um die Menschen sagt dazu Nein; wir haben es erlebt, was für ein schwacher Schutz ein Stück Papier ist, ob es nun von der Not oder von der Frechheit und Untreue zerrissen wurde. Aber dürfen wir nicht doch einmal träumen? Wann träumt sichs besser und lieber als in der dämmrigen Zeit des Advent, wenn sich Vergangenheit und Zukunft in seltsamen Gefühlen unsrer Seele berühren? Wenn jetzt Deutschland einig seinen großen Feinden gegenübertritt, war es denn immer so? Hat nicht einmal die Treuga Dei, der Gottesfriede, sich begnügen müssen; wenigstens ein paar Tage in der Woche die rauflustigen Nachbarn von einander zu halten? Wie wenn dieser Gottesfriede weiter um sich griffe und nicht nur wie jetzt frühere Feinde zu Gruppen von Verbündeten, sondern diese Gruppen selbst wieder zu größern Gruppen verbände? Wenn die Einsicht in den Segen, der darin für alle läge, sich zum Recht verkörperte, das sie verbindet, dann ist kein Krieg mehr möglich; — darf man nicht einmal so träumen, wie man Jahrhunderte vorher vom Messias geträumt hat?

Freilich Recht sprießt nur aus Gerechtigkeit und lebt nur von Gerechtigkeit. Daran fehlt es noch aller Welt: man gebraucht das Recht als Deckmittel für Gewalt oder als Maßstab, um die andern daran als Frevler aufzuzeigen. Man verlangt es nur für sich, aber versagt es in demselben Augenblick dem andern. Wenn auch jetzt der Krieg hart und gewaltsam das Recht mit Füßen tritt und nur das Recht der Rache gelten läßt, wenn jetzt nur jedes Volk den Sinn für das eigne Recht zum Lenker seiner Taten macht — wenn wir nun einmal im Advent hoffen und träumen dürfen, wollen wir nicht träumen von einer Zeit, da auch zwischen den Völkern der Sinn für das Recht des andern ernsthaft erwacht? Ist das nicht der Weg, den der Friedefürst gehen muß, daß er Gerechtigkeit als Wurzel des Rechtes pflanzt und stärkt? Können auch wir kleinen Leute nicht viel dafür tun, wir können uns doch daran gewöhnen, nur ganz sachlich und genau über andre Völker zu denken und zu urteilen. Wie darin Christus, unser Gewissen uns bestärkt, kann er nicht langsam auch darin das Gewissen der Welt werden? Als ein drohender Krieg zwischen südamerikanischen Staaten durch ihre Bischöfe noch vereitelt wurde, hat man hoch oben auf der Grenze dem Herrn Jesus ein Denkmal gesetzt. Wenn Jesus Gottes Herrschaft in der Welt verbreitet, dann bringt er ihr auch Treuga Dei, Gottes Frieden. Niebergall

---

Deutsche Mission

(Von der deutschen evangelischen Missionswoche in Herrnhut, 11. bis 15. Oktober 1915.)

Zum 6. Male tagte die Beratung der 23 deutschen evangelischen Missionskonferenzen am Heimatsort der deutschen Mission, in Herrnhut. Zagend hatte die Brüdergemeine, selbst wie von einem Riß im Weltkrieg durchzogen, die Einladung ergehen lassen. Aber in ungeahnt kräftiger Weise antwortete der Wille zur christlichen Mission auch in der Notzeit Deutschlands darauf. Es mögen mehr als 300 Männer und Frauen aus allen deutschen Gauen gewesen sein, die dort 4 arbeitsvolle, geistgesegnete Tage lang im „Gemeinsaal“, dem Kirchenraum der Brüdergemeine, beisammen saßen. Die Tagung wurde, um es kurz zu sagen, zu einer Entscheidungsschlacht in dem geistigen **Befreiungskampf** der deutsch-protestantischen Mission (und damit wohl des **deutschen Protestantismus überhaupt**) **gegen angelsächsische Art.**

Es ist bedeutsam, daß die Entscheidung gerade in **Herrnhut**, diesem kleinen, kaum 1500 Einwohner

zählenden Landflecken der sächsischen Oberlausitz, fiel. Denn hier ist die Wiege des deutschen Protestantismus, soweit er eine kirchlich-geistige Gemeinschaft, Gemeinde, Kirche bildet. Herrnhut ist die heilige Stätte der deutsch-evangelischen Kirche, so wie Wittenberg die des deutsch-evangelischen Glaubens ist. In Wittenberg, Worms, Wartburg ist es immer die eine persönliche Heldengestalt, die vor uns steht. In Herrnhut fehlt es an solchen Persönlichkeiten, von Zinzendorf angefangen, nicht; aber sie treten zurück hinter den mannigfaltigsten Ausgestaltungen der Gemeinschaft am Evangelium. Die Kirche in der Mitte des Ortes, die Unterschiede der weiblichen Tracht im Gottesdienst als Zeichen der Gemeinschaftsgliederung, die Schulen, die Brüder- und Schwesterhäuser, das Diasporahaus, die Verwaltungsgebäude der Brüderunität und der in alle Welt ausstrahlenden Brüdermission, die wirtschaftlichen Betriebe im Dienst der Gemeinschaft, vom Handelshause und der Bank bis hin zum Gasthaus und zur Bäckerei, die Gärten und Waldungen, nicht zuletzt auch der Friedhof am Hutberg mit der eindrucksvollen Predigt der völlig gleichförmigen Grabstätten für den Freiherrn wie für den Handwerker — dies alles ist Ausdruck kirchlicher Gemeinschaft evangelischer Art denn sie ist durchaus weltoffen; und die Gestalt des Brüderbischofs, der vom Lehnstuhl hinter dem schlicht überhängten Tisch im Kirchensaal aus ohne kirchliche Gewänder die Andacht und Versammlung leitet, hat so gar nichts Klerikales, wohl aber Frommes, Ehrwürdiges, Herzgewinnendes an sich. Niemand als der Besucher, der zum ersten Male in Herrnhut weilt, kann es stärker empfinden, daß auch der Protestantismus warme und weltumspannende Gemeinschaft bildet, daß ihm also das Anziehendste des Katholizismus nicht fehlt. Gewiß, auch Calvin war kirchlicher Gemeinschaftsstifter; aber die Eigenart seiner Kirchen ist anders als die deutsche; er gab dem romanischen und dem angelsächsischen Protestantismus seine Formen. Herrnhut ist deutsch. Die Wärme, Behaglichkeit und Sauberkeit in aller Einfachheit, die der Gast des kleinen Ortes in der reizvollen mitteldeutschen Landschaft auf Schritt und Tritt spürt, ist eine Auswirkung der herrnhutischen kirchlichen Art. Eigentümlich, wie warm und anheimelnd auch der ganz schmucklose, völlig weiß gehaltene Kirchensaal der Gemeine wirkt. Und ebenso die Andachten selbst — ohne liturgischen Schmuck aus Lied, Schriftwort und Gebet bestehend. Nichts Aufdringliches: unmerklich wirkt die Gemeine mit ihrer Leistung auf uns, bis wir uns plötzlich beim Gesang eines Verses wie „Die wir uns allhier beisammen finden“ darüber klar werden, daß wir den „Brüdern“ schon viel mehr verdanken als wir ahnten. Nichts Ueberschwängliches und „Salbungsvolles“, wie es den Angelsachsen eignet: der leitende Bischof (Missionsdirektor) kann die Versammlung nach der Andacht unmittelbar auf die notwendigsten Ordnungsmaßnahmen, auf Brotkarten u. dgl. aufmerksam machen; die Wärme verliert nie die deutsche Nüchternheit: das Trutzlied des Protestantismus und des deutschen Weltkrieges wird in der Schlußversammlung von D. Hennig nicht mit „flammenden Worten“, sondern mit einer Art von Nachweis, daß es doch auch in diese Missionstagung passe, eingeleitet.

Und so bot Herrnhut, die alte Missionsstätte, dies Mal auch den denkbar günstigsten Boden für die Selbstbesinnung der deutschen evangelischen Mission auf ihre deutsche Art. Schon bei der vorigen, 5. Missionswoche, klangen die Töne an. Die Sprache Gottes im Weltkrieg predigte den frommen Lauschern erst recht von Recht und Pflicht des Volkstums im Unterschied von der einzelpersönlichen oder altvölkisch-menschheitlichen Art, in der die Väter einst am besten ihren Missions-Dienst am Gottesreich zu tun gedachten. Der Schreiber dieser Zeilen, der bis vor wenigen Jahren in der evangelischen Bewegung diente, erlebte jetzt in Herrnhut eine merkwürdige Genugtuung. Hatten wir vor zehn, fünfzehn Jahren nicht mühsam genug in den kirchlichen Kreisen des Reichs die Anerkennung erkämpfen müssen, daß wir in Oesterreich mit der bewußten Arbeit an einem deutschen Protestantismus (im Unterschied von einem tschechischen, magyarischen usw.) keine Wotanspropheten seien? Gab es nicht noch bis in die letzten Jahre hinein liebe und verehrte Schweizer Freunde, die in der Pflege der völkischen Eigenart im Christentum so etwas wie eine Sünde gegen den weltumfassenden Geist des Christentums sahen? Wie oft hatten wir, aus unsrer Wirklichkeitserfahrung heraus, ihnen auf ihre mehr gedanklichen oder dogmatischen Einwände geantwortet, daß es vergebliche Mühe ist, den „Baum an sich“, der weder Eiche noch Buche noch sonst ein wirklicher Baum sein soll, pflanzen zu wollen; daß keiner von uns aus seiner Haut herauskommt, soviel Kleidungsstücke er auch ablegt! Restlos war uns unsre Mühe um Anerkennung der völkischen Art im Kirchenwesen doch nicht gelungen.

Und nun — in Herrnhut — in den kirchlichsten Missionskreisen genau dieselbe Streitfrage, ob unser deutsches Volk, das sich jetzt allseitig seiner eignen Art bewußt wird, auch das Recht habe, eine eigenartig deutsche Christenmission zu treiben! Bei der Edinburger Welttagung der protestantischen Missionen (1910) hatten die Deutschen die Anerkennung ihrer besondern Leistung zur Christianisierung der Welt gegenüber der Neunzehntel-Mehrheit der Angelsachsen durchgesetzt, statt sich zu einer fleißig-genauen Forscher- und Arbeiterkaste in angelsächsischem Dienst herabdrücken zu lassen. Ferner war die Teilnahme der deutschen Heimat an der Missionsarbeit seit der Erwerbung der Kolonien (1884) bis zur Nationalspende an den Kaiser (1913) immer mehr gewachsen, ohne daß nun auch die neuen Missionsfreunde religiös immer den älteren, aus pietistischen Kreisen hervorgegangnen Missionsträgern gleichgestimmt gewesen wären; in der „Deutschen evangelischen Missionshilfe“ kam schließlich 1914 ein eignes Werkzeug zur umfassenderen Gewinnung Deutschlands für die Mission zu Stande. Abgrenzung gegen die anderen evangelischen Nationen (vor allem Angelsachsen) — tiefere Hineinarbeitung in die deutsche Nation: beides zusammen führte also auch in den Missionskreisen zu dem Gedanken des „Deutschen Christentums“.

Echt deutsch war nun die Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt, Aengstlichkeit, mit der sich die „religiöse Richtung“ (die nur stimmungsmäßig, nicht etwa fest abgegrenzt vorhanden war) in Herrnhut gegen die Gefahr wehrte, daß etwa der Inhalt der Heilsverkündigung, die Predigt vom Heiland oder von der Erlösung, nationalistisch getrübt oder gefälscht, oder daß der eigentliche Missionsbetrieb durch die kulturellen Vorarbeiten und Nebenleistungen (Schulen, Arbeitserziehung, ärztliche Mission u. dgl.) überwuchert werden könnte. Am „deutschesten“ waren in dieser sachlichen Sorge gegenüber dem Schlagwort vom „deutschen Christentum“ vielleicht die Schweizer

Volksgenossen von der Basler Mission — einer Mission, die tatsächlich gerade (nächst der Brüdermission) die reichste Blüte von „Kultur"-Arbeiten um ihre Niederlassungen her geschaffen hat. Die Sorgen und Bedenken hoben sich jedoch von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, je deutlicher die „nationale" Richtung erklärte, was sie unter „deutschem Christentum" verstehe. Sie verstand keine nationalistische Verflachung oder Verfälschung des Evangeliums darunter — selbstverständlich. Ein solcher Verdacht gegen bewährte Missionsarbeiter erklärt sich wohl auch nur aus einem alten Zuge deutschen Wesens, der in unsrer Geschichte oft zerspaltend gewirkt hat. In abermals echt deutscher, gründlicher Weise wiesen deutsche theologische Hochschullehrer (D. Lütgert aus Halle, D. Mirbt aus Göttingen, D. Richter aus Berlin; neben ihnen besonders kräftig Inspektor Wilde von der Berliner Mission) an der Hand eines erdrückenden geschichtlichen Beweisstoffes nach, daß die Hineinarbeitung der Religion in Kultur und Volkstum nicht bloß berechtigt, sondern einfach notwendig sei. Deutsches Christentum im Sinne eigenartig völkischer Ausgestaltung und Auswirkung des Christenglaubens in deutschen Menschen — deutsche Mission im Sinne eigenartig deutscher Arbeitsweisen auch in der Heidenwelt (sorgsame Forschung, Einleben in Sprache und Sitte, Heranbildung selbständiger Volks- und Stammeskirchen usw.) ist nicht bloß unser Recht, sondern unsre gottgegebne Pflicht! Den Ring der Uebereinstimmung schlossen wiederum von Seiten der „Deutschen evangelischen Missionshilfe" ihr Vorsitzender, der Magdeburger Oberpräsident Exzellenz von Hegel, und ihr Direktor Schreiber, mit kraftvollem Zeugnis entschiedenen Christenglaubens.

Der duldsam-brüderliche Geist der Herrnhuter schien das Seinige dazu beizutragen, daß es zu keinerlei Mißklang kam. In dem Vortrag des Direktors der Brüdermission, D. Hennig, lag eine treffliche Verschmelzung der religiösen mit den nationalen Werten vor. Nie blieb auch im Geringsten zweifelhaft, daß die deutschen Herrnhuter ungebrochen und fest auf der Seite ihres Vaterlandes stehen. Als die Meinungen noch ungeklärt hin und her gingen, wählte D. Hennig fein und vielsagend als Schlußgesang den Vers aus „Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten". So hat Herrnhut sein volles Verdienst an der einmütigen Lösung der wichtigen Frage. Es war wie ein Sinnbild der gewonnenen Einmütigkeit, daß selbst die bekannte „böse Feindeszeile" des Lutherliedes, deren Singweise sonst die verschiedenen Meinungen und Landesarten im deutschen Protestantismus treulich widerspiegelt, in der Schlußsitzung in wunderbarer Einheit erklang.

Noch verdienen im Zusammenhang mit dem eben Berichteten zwei Vorträge besondere Beachtung. Prof. D. Mirbt stand auf der Tagesordnung dieser Missionswoche mit einem Bericht über das Auslandsdeutschtum. Daß die Auslandsdeutschen eine ganz anders reichliche Pflege von Seiten ihrer Heimatkirche empfangen müssen als bisher, wußte der Vortragende mit zündenden Worten jedem Hörer in das Gewissen zu schreiben. Und unvergessen sollen aus der nachfolgenden Besprechung zwei Herrnhuterworte bleiben. D. Hennig sagte: „Wir treiben Mission in der weiten Welt, und unsre deutschen Brüder im Ausland sollten uns fern bleiben? Wir wollen sie, auch um der Mission willen, ganz anders auf unser Gewissen nehmen als bisher." Und D. Bauer hob unter diesen Brüdern ausdrücklich hervor die evangelischen Deutschen im benachbarten Oesterreich (dessen Berge ja übrigens auch bis nach Herrnhut hinüber grüßen); sie befänden sich in schwerer Lage.

Der andre Vortrag war der des (Basler) Missionsinspektors Würz über unsre neuen Aufgaben am Islam. Er geißelte die beginnende Ausländerei der Deutschen, die, kaum daß sie vom Angelsachsentum geheilt ist sich nun dem türkischen Kampfgenossen fast aufdrängt. Es sei zu bedenken, daß der türkische Nationalismus keineswegs gewillt sei, deutschem Geist und deutschem Christentum Tür und Tor weit aufzutun. Die Mission müsse im Islam stärker als je bereit sein zum Blutzeugnis. Malen wir uns keine Wunschbilder vor, aber seien wir stündlich bereit für Gottes Ruf! D. Paul von der Leipziger Mission zog von hier aus die Linie zu D. Mirbts Vorschlägen hinüber: es sei für uns von der größten Wichtigkeit, daß wir den künftig in die Türkei wandernden Volksgenossen sofort tatkräftigst mit kirchlicher Versorgung nachgingen.

Möge der Segen für Mission und deutsches Volk, den diese Tagung für die Zukunft ahnen ließ, nicht ausbleiben! Die Brüderlosung des Schlußtages lautete: „Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige richtig!"

Niederlangenau (Kr. Görlitz) — Hans Koch

Bulgarische Erinnerungen

Unmittelbar vor dem Ausbruch des ersten Balkankrieges (Ende September 1912), der das Vorspiel der jetzigen ungeheuren Kriegswirren war, weilte ich kurze Zeit in Bulgarien. Zufällig habe ich damals in Sofia, der Hauptstadt des Landes, ohne dabei gefragt zu sein, einen Demonstrations-Zug vor den Königspalast (der recht bescheidener Art ist) mitgemacht. Damals noch gegen die Türkei, die heute nach drei Jahren schon, Bulgariens und unser treuer Bundesgenosse ist. Damals freilich hallte die Stadt wider von zorniger Entrüstung wider türkische Greueltaten, die in Kotschana geschehen sein sollten, wo jetzt im Oktober die siegreichen Bulgaren erneut einzogen. Gerade am großartigen Monument des Zaren-Erlösers (Alexanders des 3. von Rußland) stand ich, als die Redner am Gebäude der Sobranje vor einer großen Volksmenge ihre Klagerufe wider den 1000 jährigen Unterdrücker hinausriefen. Aus den Fenstern schauten die bulgarischen Offiziere, ganz weiß und ganz russisch uniformiert. Damals proklamierte König Ferdinand den Kreuzzug wider den verlöschenden Halbmond und nach allem, was die Sachverständigen urteilen, ist jener Zug mit heldenhafter Tapferkeit und großem militärischen Geschick, würdig eines zukunftreichen Soldatenstaates, geführt worden.

Wie sich alles so schnell und so völlig wandeln kann! Bulgarien, der slawischorthodoxe Staat hat sich auf Seite der beiden Mittelmächte und der Türkei gestellt. Während Italien, das uns im Dreibund so eng angeschlossen war, sein Heil beim Dreiverband suchte, in der törichten Meinung, den größeren Profit bei der größeren Masse zu finden, erkannte das kleine Bulgarien, daß der Sieg auf unsrer Seite sei. Während jenes Zar-Erlöser-Denkmal predigt, daß Bulgarien eine Schöpfung

von Rußlands Gnaden sei, hat sich der junge Staat dennoch entschlossen, mit Rußland, Frankreich, England, Italien Krieg anzufangen. Und es hat sich erfüllt, was Franz Köhler in seiner Schrift: „Der neue Dreibund" schon vor dem Treubruch Italiens forderte: Es muß ein neuer Dreibund: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Türkei entstehen, dem sich als notwendiges Mittelglied Bulgarien (ob auch Rumänien?) anschließen werde. Zu ihrem Heil hat die Türkei, was ihr schon längst der Feldmarschall v. d. Goltz geraten hatte, auf ihren europäischen Restbesitz fast ganz verzichtet. Als notwendiges Verbindungsstück auf der Linie Berlin—Bagdad fügt sich Bulgarien nun in unsern neuen Staatenbund der Mitte ein. Menschlicher Voraussicht nach kann es ihm beschieden sein, mit der Zeit zu einer Art Großmacht an drei Meeren: dem Schwarzen, Aegäischen und Adriatischen Meere heranzuwachsen, der eng an unsre westeuropäische Kultur angeschlossen, gewaltige kulturelle und staatliche Aufgaben vor sich hat!

Vielleicht, daß hier einige meiner damaligen Eindrücke wiedergegeben werden dürfen, wie ich sie in dem zukunftsreichen Lande 1912 gewinnen durfte. Der allgemeine Eindruck ist freilich zunächst der eines sehr dünn bevölkerten, noch wenig angebauten Landes mit waldlosen, öden Bergen. Man fährt mit der Orientbahn von Konstantinopel nach Belgrad wohl auch durch ausgedehnte Reispflanzungen im Sumpfgebiet. Aber diese uns Nordländern ganz fremden Kulturen verwischen doch nicht den Eindruck, daß wir durch ein in den ersten Anfängen intensiverer Wirtschaft stehendes Land fahren mit wenigen und kleinen Städten und spärlichen Dörfern. Sofia, die Landeshauptstadt, ist eine ganz moderne Ansiedelung, obgleich die Stadt schon in der römischen Kaiserzeit Bedeutung hatte und bis vor wenigen Jahrzehnten eine orientalische Türkenstadt mit buntester Völkermischung und an zwei Dutzend Moscheen war. Bis auf eine einzige, welche auch schon zum Abbruch bestimmt ist sind alle diese Moscheen verschwunden, die vielen tausend Muhammedaner bis auf einige Familien abgewandert und eine ganz charakterlose Mittelstadt in moderner, geschmackloser Bauart erstand auf dem altgeschichtlichen Boden. Nach herkömmlichem Schema F erheben sich die öffentlichen Gebäude, ein Theater der Wiener Baufirma Hellmer u. Felmer, wie in 30—40 andern deutschen, schweizerischen und österreichischen Städten steht. Wer aus dem fernen Osten kommt, muß aber doch staunen, was die durch Jahrhunderte elend am Boden liegende „Rajah"-Herde innerhalb eines einzigen Menschenalters mit bescheidenen geldlichen Mitteln geschaffen hat! Wie war das möglich?

Mein Konstantinopler Gastfreund, der durch Jahrzehnte viele hunderte von bulgarischen Jünglingen im großartigen Roberts-College unterrichtet hat, konnte mir nicht genugsam die Strebsamkeit, die sittliche und körperliche Tüchtigkeit, vor allem auch das leidenschaftliche nationale Empfinden der bulgarischen Jugend rühmen. Ein Volk, das durch viele Jahrhunderte unter schwerstem Druck gestanden ist, hat sich hier, im Gegensatz zu so vielen andern Völkern der Levante gesund erhalten. Wenn nicht alles täuscht, hat dieses aufstrebende Volk eine große Zukunft vor sich. Um seine hochgesteckten Ziele zu erreichen, bedarf es freilich den Anschluß an die westliche, ältere Kultur. Und diesen Anschluß soll ja der jetzige Weltkrieg den Bulgaren bringen. Die ersten bulgarischen Reiter, welche den deutschen Spitzen auf serbischem Boden die Hand reichten, sie haben einen großen weltgeschichtlichen Akt vollzogen. Die Brücke zwischen der Welt des Ostens, welche der Neuerschließung harrt und unsrer herrlichen germanischen Kulturwelt, ist mitten im Kriege geschlagen. Was scharfe Waffen begannen, das soll die friedliche Arbeit unsrer Techniker, Kaufleute und Gelehrten weiterführen. Allerdings könnte eine kraftvolle Entfaltung innerlich wertvoller Kultur nur auf der Grundlage gesunder Religion auch in Bulgarien sich vollziehen. — Die griechisch-orientalische Religion der Bulgaren macht nach außen hin den Eindruck, wie alle die orientalischen Religionsbildungen: Gedankenlose Devotion der Massen, welche die zahlreichen, meist kleinen Gotteshäuser aufsuchen, um dort das Heiligenbild zu küssen und eine Kerze davor anzuzünden, bestenfalls die ewigen Litaneien der Popen ein wenig anzuhören. Gänzliche Unkirchlichkeit der Gebildeten und Freigeisterei, welche über allen „Legendenkram" der Volksreligion hoch erhaben sich dünkt und doch wieder das nationale Kirchentum als besten Hort und Halt des Volkes hochschätzt. Sonach eine ganz eigenartige Mischung von Treue zum angestammten Kirchentum und von völliger Entfremdung gegenüber den christlichen Heilserkenntnissen.

Möchte unsre neue Verbindung mit Bulgarien auch der Verbreitung gesunder, religiöser Innenkultur förderlich sein, damit die Gedanken, welche das deutsche Volk groß und gewaltig machten, auch dort Verständnis finden. Wer sich mit uns verbindet, der hat ein gutes Teil erwählt. Das wird leuchtend über der künftigen Geschichte Bulgariens stehen. Möchte es allezeit ein Bund nicht bloß der Waffen, sondern auch der Geister sein.

Hegemann

Die Leiden des georgischen Volkes

Im westlichen Transkaukasien liegt das von drei Millionen Einwohnern bewohnte georgische Land mit der Hauptstadt Tiflis. Die Georgier haben ihre eigene Literatur, deren Anfänge bis in die ersten Jahrhunderte der christlichen Aera zurückreichen; ihre geschichtlichen Erinnerungen lassen sich mehr als vier Jahrtausende zurückverfolgen. Das Land ist von einem Ende bis zum andern mit geschichtlichen Denkmälern bedeckt, welche von dem schöpferischen Geiste des georgischen Volkes beredtes Zeugnis ablegen und die Bewunderung der europäischen Reisenden erwecken.

Erschöpft durch die hundertjährigen Kämpfe mit den räuberischen Nachbarvölkern hatte Georgien sich freiwillig unter das Protektorat des gleich ihm orthodoxen russischen Reiches gestellt. Aber die zwischen Katharina der 2. und dem georgischen König Heraklius durch Vertrag garantierte Autonomie und unabhängige Verwaltung wurde in der Folgezeit von Rußland, entgegen den kirchlichen Gesetzen und entgegen den Wünschen der Nation, aufgehoben. Seitdem hängt das Schicksal des georgischen Volkes ganz und gar von der Willkür der russischen Beamten ab, die keine Ahnung von den Ideen und Wünschen der unter ihrer Verwaltung stehenden Menschen haben. Die georgische Sprache ist aus den Schulen verbannt, die den Machthabern nur als ein Werkzeug der Verrohung und Erniedrigung dienen. Bis in das Gebiet des Kultus dringt die Politik der Russifizierung ein und hat in den Kirchen die georgische Sprache durch die slawische ersetzt. Man beraubte sogar die georgischen Kirchen und Klöster ihrer Besitztümer, insonderheit ihrer kostbaren geschichtlichen Kunstwerke.

Seit 1866 hat die russische Regierung vertragswidrig in Georgien die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, so daß in dem gegenwärtigen

Kriege mehr als 300 000 Mann gegen die Deutschen, Oesterreicher und Türken kämpfen.

So schützt man in Rußland die Rechte der kleinen Nationen! Das in seinem nationalen und religiösen Dasein bedrohte georgische Volk ruft die zivilisierte Welt um Hilfe. Wir zweifeln nicht, daß die mit den Empfindungen europäischer Gesittung und den Tatsachen der Geschichte durchaus übereinstimmende Klage Beachtung finden wird.

K–ch.

Fünfzigjähriges Bestehen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins

Zugleich mit der 28. Generalversammlung beging der Verein seine Halbjahrhundertfeier, die am 26. September durch eine Feier vor dem Denkmal der Gründerin des Vereins, Luise Otto-Peters, eingeleitet, wegen des strömenden Regens jedoch nicht dort zu Ende geführt werden konnte, sondern ihren Abschluß im Auguste-Schmidt-Haus finden mußte.

Zahlreiche Vereinsmitglieder aus allen Teilen Deutschlands zusammengeströmt, sogar aus dem entferntesten Osten und dem entlegensten Westen des Reichs, versammelten sich am folgenden Tage im städtischen Kaufhaus, begrüßt von der Kreishauptmannschaft durch Herrn Regierungsrat Ayrer, von der Stadt Leipzig durch Herrn Bürgermeister Dr. Weber, von der Universität durch Herrn Geheimrat Dr. Bruns. Aus den verschiedenen Ansprachen einiger Führerinnen der Frauenbewegung klang vor allem stets der Gedanke durch, daß der A. D. Frv. nicht durch schablonenhafte Rechtsforderungen, sondern stets mit weiser Mäßigkeit das Erreichbare erfassend, vorgegangen sei.

In ihrem Vortrag „Fünfzig Jahre deutscher Frauenbewegung" zeigte Helene Lange die Entwicklung der verschiedenen Phasen des Vereins, der am 18. Oktober 1865 durch die Sächsin Luise Otto-Peters ins Leben gerufen wurde, die nicht nur für die Stellung der Frau in der Gesellschaft kämpfte, sondern vor allem auch für ihre Eingliederung in die Arbeit von Gemeinde und Staat. Neue Probleme wurden der Frauenbewegung erst in den 90er Jahren geboten, wie Schutzfragen, Lohnfragen, Ausbildungs- und Organisationsfragen, Rückwirkung der weiblichen auf die männliche Erwerbsarbeit, Bedeutung der Frauenbewegung für die Familie, Berufsorganisationen und die Notwendigkeit, sowohl der Hausfrau als auch der Berufsfrau unsere veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nahezubringen. In der Gegenwart erstrebt der A. D. Frv. eine höchstmöglichste Entfaltung und freie soziale Wirksamkeit der weiblichen Kulturkräfte. Verwaltungsarbeit wird zur Volkspflege, neben alte Menschenrechtsforderungen tritt erweiterte Wohlfahrtspflege. Durch die gemeinsame Bestrebung der Frauen entstand 1910 der Verband für Frauenarbeit und Frauenrechte in der Gemeinde. So steht der Verein heute vor dem Worte Vaterland mit großer Verantwortlichkeit erfüllt, doch in vollster Ueberzeugung zu seinen alten Idealen.

Aus dem Geschäftsbericht ergab sich, daß der Verein in dem Jahr vor dem Kriege auf dem Gebiet der kommunalen Frauenarbeit große Fortschritte gemacht hat. Durch die Bemühungen der Ortsgruppen wurden Frauen in städtische Deputationen, in den Gemeindewaisenrat, in ehrenamtliche Wohnungspflege, Schulpflege und Gesundheitspflege eingestellt. Fast überall, wo eine Ortsgruppe des A. D. Frv. war, ist der nationale Frauendienst gegründet und die Frau dadurch in dieser schweren Zeit eine nützliche Kraft geworden. Ueber das Problem der Frauenberufsarbeit sprach Frau Dr. Altmann-Gottheiner, die die Probleme des Arbeitsmarktes für die schwierigsten hält. Hätte Deutschland die Frau nicht schon seit langem in seinen Arbeitsorganismus hineingezogen, so hätte sich die jetzige Umwälzung auf dem Arbeitsmarkt nicht so verhältnismäßig leicht vollziehen lassen. Ueber ein Jahr deutscher Landwirtschaft liegt hinter uns, die durch Frauen, Kinder und Greise vollzogen wurde. In der Industrie werden jetzt Männer durch Frauen in entsprechender Weise vertreten, sodaß schon in den ersten 6 Monaten des Jahres 1915 die Zahl der Arbeiterinnen um eine halbe Million zugenommen hat und die Rüstungsindustrie jetzt beispielsweise ganz in Frauenhänden liegt. Im Handel, in der Post- und Eisenbahnverwaltung, im Schalter- und Außendienst sind mehr Frauen eingestellt worden, und die Straßenbahnschaffnerin ist uns heute nichts Ungewohntes mehr. Durch den Krieg sehr gelitten haben Künstlerinnen und Privatlehrerinnen, während die Lage der wissenschaftlich gebildeten Lehrerinnen, der Aerztinnen, Zahnärztinnen und sozialen Berufsarbeiterinnen sich seit dem Kriege günstiger gestalteten. Daß diese jedoch nach dem Kriege mit veränderten Verhältnissen rechnen müßten, sei sicher, sie sollten deshalb jetzt für die Uebergangszeit sparen und auch die Berufsorganisationen und die Kriegsfürsorge-Einrichtungen müßten für die kommende Zeit Mittel bereit haben, um den Frauen, die jetzt die Aufrechterhaltung der Volkswirtschaft ermöglichen, dann beistehen zu können. Auch die Sozialpolitik muß den neuen Verhältnissen angepaßt werden. Eine Zentralisation des Arbeitsnachweises müsse daneben unbedingt erfolgen, um Männer und Frauen in die richtigen Stellen zu bringen, ebenso wie auch der Berufsberatung und Berufsausbildung größere Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse.

Aus dem Bericht der Zentralstelle der Gemeindeämter der Frau des A. D. Frv., den Frau Spolant brachte, war zu entnehmen, daß bei der Arbeit der Zentralstelle auf der ganzen Linie Fortschritte zu verzeichnen sind und diese Arbeit jetzt in 45 Großstädten eingesetzt habe, doch daß es mehr ehrenamtliche Stellungen als bezahlte gibt. Am meisten würden die Frauen in der Armen-, Waisen- und Säuglingspflege besoldet, und die Zahl der Polizeiassistentinnen hat sich jetzt schon verdreifacht.

Aus Margarete Treuges Vortrag: „Die Dienstpflicht der Frau" war wieder die Notwendigkeit einer solchen Dienstpflicht für alle Stände des weiblichen Geschlechts erkennbar. Daß der Staat dabei die Kosten für die Unbemittelten zu tragen hat, ist dadurch auszugleichen, daß diese Kosten durch die von den Frauen dafür geleisteten Arbeiten wieder eingebracht werden. Die Verlegung des Dienstjahres in die Zeit vom 17.—20. Jahr, ein Alter, in dem das Mädchen schon heiratsfähig ist, würde der Gesamtziffer keinen großen Abbruch tun, da statistisch nachgewiesen ist, daß kaum 1/30 Mädchen in diesem Alter heiraten. Bei den aus höheren Schulen Entlassenen stellen sich weit größere Meinungsverschiedenheiten ein, denn während die einen auch für sie, wie für die Volksschülerinnen, nur ein Jahr hauswirtschaftliche Arbeiten fordern, wollen andere in diesem Jahr die Vorbereitung auf den sozialen Helferdienst verlegen, möge er nun aus dem Bürodienst, der Krankenpflege oder der Fürsorgetätigkeit bestehen, wobei auch eine Ausnutzung der schon erworbenen Berufskenntnisse ermöglicht werden müßte. Dabei dürfe die eigentliche Berufsarbeit aber nicht anstelle des Dienstjahres treten, sondern müsse in nichts anderem als in unbesoldeter Hilfstätigkeit bestehen. Für diejenigen, die jedoch ihr Dienstjahr vor der Berufsausbildung durchmachen müßten, wäre die umgestaltete Frauenschule am Platze, die in ihrer jetzigen Organisation ja überall versagt habe. Aus der Frauenschule müsse die Frauendienstschule werden und eine oberste Anstalt, wie etwa die Frauenhochschule in Leipzig, müßte die Lehrkräfte für die sozialen Frauenschulen heranbilden. Der fremdsprachliche Unterricht sei in der umgestalteten Schule auszumerzen und könne auf privatem Wege genommen werden, dagegen seien Bürgerkunde, Volks- und Weltwirtschaftslehre, Völkerkunde, Gesetzeskunde, politische Geschichte, Kulturgeschichte (tabellarischer Geschichtsunterricht), Turnen, Gartenarbeit, Wandern mit Kindern, praktische Kindergartenarbeit, pflegerische Tätigkeit, genug alles, was sich in dem Wort „nationaler Frauendienst" zusammenfassen läßt, auszuüben. (Mir drängt sich bei diesen Massenfächern der Gedanke auf, daß die derart umgestaltete Frauenschule wieder ebenso überlastet wird, wie die jetzige. H. G.)

Bei der am Nachmittag desselben Tages einberufenen Jugendversammlung, die von der Jugend zahlreich besucht wurde, hob auch Frl. Dr. Windscheidt hervor, daß auch die weibliche Jugend die Verpflichtung habe, dem Vaterland auf irgend eine Weise zu dienen. Gleichfalls wies sie darauf hin, daß alles, was das Weib erhebt, weiblich ist, was es niederzieht, unweiblich und daß jede Arbeit die Frau adelt. Auch Margarete Treuge und Dr. Gertrud Bäumer sprachen mit warmen Worten zu den jungen Mädchen, und stellten ihnen die Notwendigkeit sozialer und vaterländischer Arbeiten vor.

Nachdem von Frau Dumstrey-Freitag erstatteten Kassenbericht, demzufolge der Kassenbestand 54,916,67 Mark beträgt und nach der Wiederwahl de Vorstandes wurden am letzten Tag über die von den Ortsgruppen Gießen, Darmstadt und Hamburg eingebrachten Anträge verhandelt. Die beiden ersten Ortsgruppen forderten: „Der Allgemeine Deutsche Frauenverein möge dahin wirken, daß zur Mitarbeit in den Organisationen für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge auch Frauen zugezogen werden, daß die Arbeit in Deutschland möglichst einheitlich durchgeführt und eine Zersplitterung von Mitteln und Kräften möglichst vermieden wird." In der Begründung der Anträge

wies Frau Balser darauf hin, daß die Kriegsarbeit der Frauen sich jetzt nicht nur auf die Belehrungen in der Ernährungsfrage erstreckt, sondern sich auf die Fürsorgebestrebungen in den Kriegerfamilien und auf die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten. Außerdem zeigen uns die Arbeiten in der Frauenberufsberatung und die des Frauendank die Wege, die wir künftighin zu gehen haben. In der nach einer vielseitigen Aussprache erfolgten Entschließung wurde folgendes festgesetzt: „Die Ortsgruppen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins mögen dahin wirken, möglichst Anschluß an die staatlichen und kommunalen Organisationen zu gewinnen, um 1. in Verbindung mit den Ortsausschüssen-Familienfürsorge-Kommissionen zu begründen; 2. möglichst viele mittätige, weibliche Mitglieder für diese Kommissionen zu gewinnen und 3. alle Fälle der Notwendigkeit seelischer und materieller Fürsorge selbst in die Hand zu nehmen." — Befremdlich erschien vielleicht mancher der Antrag der Hamburger Ortsgruppe, dem zufolge sich der A. D. F. V. für die Befreiung der deutschen Mode vom Zwang der ausländischen einsetzen und die Einführung deutscher Kleiderformen herbeiführen solle, die geeignet seien, sie auch im Auslande durchzusetzen. Aus der von Helene Bonfort, Hamburg, gebrachten Begründung ging jedoch hervor, daß in einer Darstellung von Luise Otto-Peters aus dem Jahre 1877 schon von den Frauen erklärt wurde, die deutsche Industrie zu fördern, der Verein also seiner Ueberlieferung nur getreu bleibe. Helene Lange bemerkte sogar, die Modefrage sei die Seeschlange der Frauentage. Die Antragstellerin trat dann für eine aus der deutschen Lebensform unserer Tage erwachsenen Mode ein, bei der auch die volkswirtschaftlichen und politischen Momente zu berücksichtigen seien. In der Diskussion betonte Frau Pochhammer, daß die deutsche Industrie da die größten Schwierigkeiten mache und wir darnach streben sollten, daß die Industrie sich uns anpassen möge, da wir nicht um ihretwillen da seien, sondern sie um unsertwillen. Andererseits wurde die Geschichte der menschlichen Kleidung eine Geschichte der menschlichen Verirrungen genannt. Heute müsse bei der Mode vor allem der Schnitt und das Material betont werden. Gute Stoffe, gute Verarbeitung müßten auch bei mittleren Preisen erzielt werden. Ein Krebsschaden seien die Massenartikel, die aber durch die Wechselwirkung von Nachfrage und Angebot entständen. Fräulein Dr. Bäumer erklärt einen Einfluß der Frauen auf die Modehäuser dadurch für möglich, daß durch urteilsfähige Frauen die Modeausstellungen beurteilt würden. Die internationale Mode müsse den deutschen Stempel tragen und die Modezeitungen müßten vor allem besser ausgestattet werden. In bezug auf die heutige Mode machte sich die allgemeine Ansicht geltend, daß jede denkende Frau über das, was die deutsche Mode geschaffen, enttäuscht sei. Nachdem Frau Dr. Altmann-Gottheimer auf die am 29. September in Mannheim eröffnete Modeschau hingewiesen, wurde beschlossen, daß die Modefrage durch eine vom Vorstand gebildete Kommission weiterbearbeitet werden solle, der aber auch eine Frau aus dem Verband für Frauenkleidung und Frauenkultur angehören müsse. Die Ideen dieses Verbandes wurden auf der Generalversammlung durch Fräulein Lan-Dresden und Frau Pochhammer-Berlin in altbewährter Art vertreten.

In gleich harmonischer Weise wie die Morgenversammlungen verliefen die des Abends, in der zuerst Frau Martha Voß-Zietz zu Worte kam. In ihrem Vortrag: „Die deutsche Frau im Volkshaushalt" betonte sie, daß zur wirtschaftlichen Belehrung der deutschen Hausfrauen zunächst Lehrkurse in Einzelklassen, nicht Wanderkurse ins Auge gefaßt seien; vielleicht im Anschluß an die Frauenhochschule in Leipzig, sowie an die sozialen Frauenschulen und vielleicht an die Kommunalschule in Köln; gedacht seien Kurse von zwei- bis vierwöchiger Dauer. Zunächst sind die Vorstandsmitglieder der Hausfrauenvereine, soweit solche schon bestehen, zu unterrichten. Vor allem sind jetzt möglichst umfangreich Hausfrauenvereine zu gründen als ein Stück Kriegsarbeit. Es erfolgte eine längere Aussprache, in der Frau Goldschmidt, Hamburg, hervorhob, daß es den Hausfrauen begreiflich gemacht werden müsse, welche Macht sie seien, wenn sie geschlossen vorgehen und dem preissteigernden Zwischenhandel entgegentreten würden. Wie in Halle, wo an bestimmten Tagen Märkte abgehalten werden, zu denen nur der Erzeuger von Waren, kein Zwischenhändler, Zutritt habe, müsse auch in anderen Städten vorgegangen werden. — In der von der Versammlung eingebrachten Entschließung wird den bereits bestehenden Hausfrauenvereinen, sowie den künftig ins Leben tretenden, empfohlen, sich den im Mai d. J. begründeten „Verband der deutschen Hausfrauenvereine" anzugliedern. Richtlinien für die einzelnen Vereine können bei der Verschiedenartigkeit der jeweiligen lokalen Verhältnisse nicht gegeben werden; die Vereine haben sich vielmehr diesen anzupassen unter Wahrnehmung der Interessen der Konsumenten und möglichster Ausschaltung des Zwischenhandels in Fühlung mit den kommunalen Behörden.

Fräulein Dr. Bäumers Vortrag: „Die Bürgerin im künftigen Deutschland" klang in derselben angenehmen Tonart aus, die durch sämtliche Sitzungen ging. „Die Bürgerin des künftigen Deutschlands" sei nicht aufzufassen als die Frau, die vielleicht einst das Stimmrecht in Gemeinde und Staat erringen wird, sondern als die Frau, deren Gesamtleistungen sich stets im Rahmen der Staatsnotwendigkeit bewegen müßten," äußerte die Rednerin. Daß die Frau nach dem Kriege ihre wirtschaftlichen und rein menschlichen Kräfte aufs höchste anspornen müsse sei sicher. Wirtschaftliche Leistung, Leistung in der Familie und Mitarbeit im sozialen Leben sind ihre Aufgaben im künftigen Deutschland. Mit dem Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles" schloß die bedeutungsvolle Generalversammlung. Helene Grube.

Wochenschau

Oesterreich

Opfer des Krieges. Pfarrer und Senior Moritz Royer aus Josefsberg ist in Perm (Asiatisches Rußland) den Anstrengungen, Entbehrungen und Leiden der Gefangenschaft erlegen. Ein Mann von eigenartiger, starkwurzeliger Persönlichkeit, ein Seelsorger von reinster Treue und Selbstlosigkeit ist mit ihm dahingegangen. Nachdem er den größeren Teil seines Amtslebens außerhalb Oesterreichs (2 Jahre als Hilfsprediger in Elberfeld, 20 Jahre als Pfarrer in Luzein in der Schweiz) zugebracht hatte, übernahm er 1906 das Pfarramt in der durch die Auswanderung stark geschwächten Gemeinde Josefsberg in Galizien. Unermüdlich im Beraten, Stärken und Trösten durchlebte er den ganzen Russenwinter 1914 auf 1915. Wegen seiner Fürsorge für die aus russischer Gefangenschaft entflohenen Soldaten wurde er am Pfingstsonntag 1915 mit seinem Sohne, dem Pfarrer Paul Royer von den zurückgehenden Russen mitgeschleppt. Nun ist er in der Fremde, ferne von der seit 4½ Jahren gelähmten Gattin, gestorben.

Gefallen sind aus der Gemeinde Eger: Bergoberingenieur Ludwig Heß von Hessenthal, Hauptmann d. R. beim 4. Tiroler Kaiserjäger-Rt., Mitglied des Ausschusses der Predigtstelle Königsberg a. d. E., gefallen im Süden am 22. Oktober. Georg Wilhelm Heinrich, Werkführer, Landsturminfanterist, gestorben im Spital in Reichenberg am 16. November. Walter Otto, Weichenwärterssohn aus Eger, im 106. (sächs.) Inf. Rt., gefallen bei Givenchy am 26. September. Aus der Gemeinde Bodenbach: Hermann Otto Klocke, Schriftsetzer in Bodenbach, Pionier, gefallen am 25. September zu St. Souplet; Georg Alfred Boll, Fabrikarbeiter, gefallen am 25. August bei der Lorettohöhe.

Aus der Gesamtpfarrgemeinde Falkenau a. d. Eger sind 96 Gemeindeglieder eingerückt. Davon sind bis heute verwundet: 8; erkrankt: 6; gefallen: 4; gefangen: 2; aus dem Heeresdienst entlassen: 3; ausgezeichnet wurden 11.

Gefallene Lehrer. Von den deutschen evangelischen Gemeindeschulen sind gefallen: die Aussiger Lehrer Josef Hub (Komarow 31. August 1914), Heinrich Völpel (Piroman in Serbien 15. Nov. 1914), Ernst Büchner (8. Juli 1915); ferner Philipp Stamm, Wien 18.; Michael Wunderlich, Meran; Hans Roitner, Eferding, Philipp Bechtloff, Rosenberg (Galizien); Karl Wilhelm Urbanke (Batzdorf); Franz Jungreithmayer, Scharten bei Wels; Fritz Floch und Richard Kühn, Bielitz, Johann Kowalla, Biala; Hermann Käppel, Prag. Von der Schule in Eger ist Lehrer Sadofsky gefangen, Lehrer Heß seit August 1914 vermißt. Lehrer G. Borßik in Graz gedenkt beim Heeresdienst als Offizier zu bleiben. So wird sich als Folge des Kriegs neben dem Pfarrermangel auch an den evangelischen Schulen ein Lehrermangel bemerklich machen!

Wie im vorigen Jahre, so veranstaltet der Zentralverein für innere Mission in Oesterreich auch in diesem Winter eine Vortragsreihe „Ernste Reden in ernster Zeit" in der evangelischen Stadtkirche A. B. Am 17. November entwarf Hofrat Univ.-Prof. D. Dr Georg Loesche ein großzügiges, feinsinniges Gesamtbild der „Deutsch-evangelischen Kultur in Oesterreich-Ungarn" von den Anfängen bis auf die Gegenwart, mit einem Ausblick auf die kulturelle Bedeutung des österreichisch-ungarischen Protestantismus nach dem Kriege. Den Anteil der Protestanten an der Gesamtkultur erblickt er vor allem in religionsgeschichtlichen und kirchenpolitischen Errungenschaften, die er im einzelnen näher kennzeichnet: Gesangbuch, Agende, Kirchenbauten, Schulen, Stiftungen, Toleranzübung. In der verfeinerten sittlich religiösen Gesinnung, die sich in der sozialen Tat auswirkt, bewährt sich der Protestantismus in Oesterreich und Ungarn

wie auch anderswo als Kulturmacht. Da der Vortrag im Druck*) erschienen ist, begnügen wir uns vorläufig mit diesem kurzen Hinweis. Dem Leser wird sein reicher Inhalt eine genußreiche Stunde bereiten. — Am 24. November sprach Univ. Prof. Dr. Leopold v. Schroeder über „Die Erneuerung der Religion in unserem Volke". Dieselbe werde erfolgen, wenn sich unser Volk auf die großen Bahnbrecher seiner Geistesgeschichte wieder besinnen werde. Der deutsche Idealismus auf der Linie Luther — Bach — Kant — Goethe — Richard Wagner müsse nur wieder zum vollen Bewußtsein gebracht werden, um der Religion die ihr gebührende Stellung zu sichern. Feinsinnig deutete der Vortragende an, wie in der altindischen und griechischen Philosophie verwandte Gedanken uns entgegentreten. Mit besonderer Wärme gedachte er des evangelischen Kirchenliedes und zerstreute die Bedenken als ob Wissen und Glauben sich in Gegensatz zu einander befinden. — Nach dem Vortrage von Prof. Dr. Loesche richtete noch der zufällig anwesende Generaldirektor Dr. Spieker, der Vorsitzende des Berliner Zentralausschusses für innere Mission, einige herzliche Worte an die Anwesenden.

Die evangelische Gemeinde Laibach hat ihre älteste 185 kg. schwere Glocke der Kriegsverwaltung zur Verfügung gestellt. Diese Glocke war bis zur Anschaffung eines neuen Geläutes nach dem großen Erdbeben von 1895 die einzige und dürfte eine der allerersten gewesen sein, die nach den Toleranzbestimmungen des Jahres 1848 in Oesterreich geläutet worden ist. Bekanntlich waren bis 1848 den österreichischen Protestanten Kirchen, Glocken, Türme verboten. — Die Zahl der im evangelischen Friedhof Laibach bestatteten Soldaten hat schon 150 erreicht, davon allein im November über vierzig, auch ein kleines Zeichen der Heftigkeit der Isonzokämpfe.

Der Deutsch-Evangelische Volkskalender für Oesterreich liegt in seiner neuesten Ausgabe — für 1916 — wieder vor. Auch der neue Jahrgang steht wie seine Vorgänger in Wort und Schmuck durchaus auf der Höhe und macht seinem Herausgeber Pfarrer Hans Müller in Röcknitz — früher in Bodenbach — alle Ehre. Selbstverständlich klingt und singt auf seinen Blättern das große Erleben der Gegenwart. Wie alle bisherigen Jahrgänge bietet auch der Neueste ein wertvolles Nachschlagewerk über die evangelischen Gemeinden Oesterreichs, ihre Anstalten, Vereine, Schulen u. s. w., persönliche Angaben und viel dergleichen mehr. Schon aus diesem letzten Grunde verdient der Kalender weiteste Beachtung und Verbreitung.

Bücher für den Weihnachtstisch

(Schluß.)

Aus dem gleichen Verlag stammen auch drei entzückende Kinderbüchlein mit Erzählungen und Gedichten von Lina Sommer mit Schattenbildern von Berta Hindenlang, jedes hübsch kartonniert nur 25 Pfg., zum Verteilen bei Bescherungen geeignet (100 Stck. 21 Mk.).

Das führt uns hinüber zu den Büchern für den Weihnachtstisch. Hier sei billig vorangestellt die 2. Serie der neuen Raabe-Ausgabe aus dem Verlag für Literatur und Kunst (H. Klemm), Berlin-Grunewald (6 Bände geb. zu 24 Mk.). Aus dem Inhalt dieser Serie sei genannt: Abu Telfan, Alte Nester, Wunnigel, Deutscher Mondschein, Fabian und Sebastian, Die Kinder von Finkenrode, Der Dräumling, Deutscher Adel, Meister Autor, Prinzessin Fisch, Christoph Pechlin, Krähenfelder Geschichten u. s. w. — Man sieht: es steckt ein gewaltiger Reichtum in diesen sechs Bänden. Edelste Unterhaltung und zugleich echte Erhebung, um nicht zu sagen: Erbauung finden wir in Raabes Werken. Darüber ist kein Wort weiter zu verlieren. Sie könnten gerade in dieser Zeit für viele ein rechtes Lebenselixier werden. Durch tiefstes Leid führt Raabe seine Helden und Heldinnen zur Reife, und er läßt keinen darin versinken. Immer führt seine Straße aufwärts, den ewigen Sternen zu. Dazu ist er der Deutschesten einer. Wie hat er sein Deutschland geliebt und um es gelitten, lange ehe es ein geeintes Reich gab. „Auf deine Zugehörigkeit zu dem ehrbaren, tapferen, arbeitsamen, in seiner Grundfeste nimmer zu erschütternden Volke der Deutschen wünsche ich dich hiermit noch einmal eindringlichst aufmerksam zu machen. Gedenke zu jeder Zeit, welch eine uralte erstaunliche Ehre du auf dieser völkerwimmelnden, völkerschaffenden, völkervernichtenden Erde mit zu bewahren, vermehren und zu verringern vermagst." So heißt es in „Prinzessin Fisch". Und es ist eine Erfahrung des großen Krieges von 1870, der er in seinem „Deutschen Adel" Ausdruck gibt: „Es ist deutscher Adel, den Tod nicht zu ernst zu nehmen und die Toten mit Ernst und Respekt zu behandeln." Ich meine, das erleben wir jetzt aufs Neue. Da mag es wohl manchem deutlich werden, daß wir gerade jetzt von Raabe viel haben und lernen können.

Nicht minder aber paßt in diese Zeit, die uns eine innere Wiedergeburt unseres Volkes schenken soll, der wackere Deutsch-Schweizer Jeremias Gotthelf, von dessen Werken eben eine schlechthin vollkommene Gesamtausgabe erscheint. (Bei Georg Müller und Eugen Rentsch in München. Jeder Band 4,50 Mk.). Ueber ihn hoffe ich in der „Wartburg" noch eingehender handeln zu können. So kann ich mich hier darauf beschränken, die bisher erschienenen beiden Bände: „Geld und Geist" und „Kleinere Erzählungen" für dies Kriegsweihnachten besonders zu empfehlen. Jeremias Gotthelf weiß aufzurütteln und anzuspornen zu sittlicher Tat wie kein zweiter. Wenn etwas von dem Geist, der in seinen Werken weht, in unserm Volke lebendig wird, ist es auf gutem Wege.

Gewissermaßen einen Bußspiegel hält uns auch Paul Burg vor in seinem Roman des deutschen Kaisers Heinrichs des 4. „Der Held von Kanossa" (Paul List, Leipzig). Es ist — fast muß man sagen — das Lied von der deutschen Untreue, das hier in erschütternden Worten gesungen wird. Burg beschönigt nichts; er zeigt den Kaiser in all seinen Schwächen und Fehlern, die freilich zum guten Teil in der verkehrten Erziehung wurzeln. Aber er kennzeichnet auch schonungslos die schrankenlose Selbstsucht und Treulosigkeit der deutschen Fürsten, der weltlichen ebenso wie der geistlichen, die diesen unglücklichen Kaiser auf eine Marterstraße fast ohne gleichen in der Weltgeschichte geführt hat. Daß die tiefe Demütigung des Kaisers vor dem Papst in Kanossa in Wirklichkeit sein größter Sieg war, weiß Burg psychologisch und historisch gut zu begründen. Kulturgeschichtlich bietet er eine genaue Zeichnung der Zeit. Darum ist der Roman nur für reife Leser geeignet. Ein wunderschönes Buch für alle ohne Ausnahme dagegen ist die geschichtliche Erzählung von Erwin Gros, Die letzte Nonne von Walsdorf (Buchhandl. des Nassauischen Kolportagevereins in Herborn, 1 Mk.). Ein ergreifendes Bild aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, packend und lebenswahr erzählt.

Endlich sei in dieser Uebersicht als wertvolles Weihnachtsbuch noch genannt eine große Liedersammlung von Walther Eggert-Windegg, Der Barde (C. H. Beck, München, geb. 6 Mk.). Auf 400 Seiten in Lexikongröße sind hier die schönsten historischen Gedichte von den Anfängen der deutschen Geschichte bis zur Gegenwart gesammelt. Also eine Art Seitenstück zu dem alten Echtermeyer, aber nicht nach literarischen Gesichtspunkten zusammengestellt, sondern einfach ein Gang durch die deutsche Geschichte in den besten Dichtungen unserer und älterer Zeit. Einige mir sehr liebe Gedichte, wie Langewiesches Kaiser Heinrichs Weihnacht u. a., habe ich vermißt. Doch läßt sich in einem solchen Werke natürlich nicht jedem Geschmack Rechnung tragen.

Soeben erhalte ich noch Ricarda Huchs Wallenstein (Insel-Verlag, Leipzig, geb. 4,50 Mk.); ein Buch, wie geschaffen für dies Kriegsweihnachten. Unsere Leser, die seinerzeit das Buch Ricarda Huchs „Vom großen Kriege in Deutschland" gelesen haben, werden gewiß gern auch nach dieser Charakterstudie, wie die Dichterin sie bescheiden nennt, greifen. Allen andern wird dies Buch Lust machen, sich nun auch in das große Werk zu versenken. Mit dichterischer Unmittelbarkeit hat sich Ricarda Huch des gewaltigen Stoffes bemächtigt. Aus sicherster historischer Kenntnis erwächst hier ein Seelengemälde von erschütternder Wirkung, die umso nachhaltiger ist, je anspruchsloser die Darstellungsform bleibt. Mancherlei Vergleiche mit der Gegenwart werden dem nachdenklichen Leser von selbst kommen. Ebenfalls im Inselverlag ist soeben ein sehr eigenartiges Buch erschienen, das gerade in diesem Augenblick, wo der Kampf um Aegypten in unmittelbare Nähe gerückt scheint, von besonderem Reiz ist. Es ist ein ägyptischer Roman von Willy Seidel, Der Sang der Sakije (geb. 5 Mk.). Das orientalische Leben ist darin meisterhaft gezeichnet, und der Entwicklungsgang dieses Fellachenknaben mit einer starken Mischung türkischen Blutes in seinen Adern ist seelisch fein geschildert. Aber das Interessanteste an dem Buch ist doch der kultur- und waffengeschichtliche Hintergrund. Der Haß gegen die Engländer bricht immer wieder mächtig hervor. Zugleich aber wird deutlich, daß die Eingeborenen des Landes aus eigner Kraft niemals fähig wären, die englische Herrschaft abzuschütteln. Ihre sittliche Haltlosigkeit ist ihre Schwäche. Ihnen kann die Hilfe nur von außen her kommen. Und wie es scheint, ist sie unterwegs.

Etwas besonders Passendes für unsere Wartburgleser sei zum Schluß genannt: Oesterreichischer Almanach auf das Jahr 1916, herausgegeben von Hugo von Hofmannstal. (Inselverlag, Leipzig. 75 Pfg.). Hier haben wir österreichische Art und österreichisches Leben auf engem Raum in Dichtungen und Abhandlungen aller Art aus alter und neuer Zeit treffend zusammengefaßt. Ein ganz prächtiges Büchlein, bei seinem reichen Inhalt erstaunlich billig.

Mix.

*) Leipzig, bei Arwed Strauch, Preis franko 1.10 Mk. (Kr. 1.40).

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Tony Schuhmacher erzählt fesselnd, wie es in der Familie geht, „wenn Vater im Krieg ist“. (Geb. 3 Mk.) Frau und Kinder des Majors von Stein tun ihre Pflicht in schwerer Zeit. Der jüngste Sohn Rudi aber, von brennender Abenteuerlust erfüllt, findet daran kein Genüge und zieht auf eigne Faust heimlich in den Krieg. Wie übel es ihm draußen ergeht, und wie er nur durch die Hilfe der ehemaligen französischen Hauslehrerin gerettet wird, das wird von den Kindern gern gelesen werden. Wilhelm Momma's „jüngster Rekrut“ (geb. 3.50 Mk.) ist für größere Knaben ungemein geeignet. Die Erlebnisse von drei Landwehrleuten und drei Kriegsfreiwilligen, die sie in den schrecklichen Kämpfen in Flandern haben, werden so anschaulich geschildert, daß jedes Knabenherz beim Lesen des Buchs höher schlagen wird. „Der Russenschreck“ von Wilhelm Arminius (geb. 4.50 Mk.) ist eine wilde, düstere Grenzergeschichte aus Masuren zur Zeit der Schlacht bei Tannenberg, mit genauer Kenntnis der Landschaft und der Bevölkerung geschrieben, den Leser bis zur letzten Seite in atemloser Spannung erhaltend. Die Jugend, die das Abenteuerliche liebt, wird es im vaterländischen Gewande noch freudiger begrüßen. „Allerhand kleines Volk“ von Luise Köppen (geb. 4.50 Mk.) hat es nur hier und da mit dem Kriege zu tun. Aber was die geschickte Hand der Erzählerin auch anfassen mag, sei es das Leben der Großstädte oder des Landes, alles vergoldet sie mit Herzinnigkeit und kindlicher Fröhlichkeit. Das kleine Volk wird dieser lieben Kindermuhme gern zu Füßen sitzen.

E. Fischer-Markgraff erzählt heranwachsenden jungen Mädchen von „Lore im Glück“. (Geb. 3,50 Mk.) Sie zeigt, wie durch eine unerwartete Erbschaft ihrer Eltern ein junges Mädchen höchst ungünstig beeinflußt wird. Durch allerhand Erlebnisse kommt sie aber zur besseren Einsicht und entwickelt sich allmählich zu einem Prachtmädel, dem man „ihs“ zum Schlusse von Herzen gönnt: er wird gut mit seiner Lore fahren. R. Lensmann

Mußestunden. Eine Zeitschrift für Jugend und Volk. 1915/16. Heft 1. Stuttgart, Franckh. Halbjährlich 10 Hefte 1,50 Mk.

Die bekannte Jugendzeitschrift erscheint jetzt als „Kriegsbuch für Jugend und Volk“ und ist im wesentlichen ein Seitenstück zu der im gleichen Verlag erscheinenden Kriegschronik „Der Krieg“, aus der es das meiste entnimmt. Das spricht für ihren Wert und ihre Zweckmäßigkeit.

Kalender.

Christlicher Volkskalender 1916. Kaiserswerth, Verlag der Diakonissenanstalt. 50 Pfg.

Bringt in seinem Hauptteil eine gut geschriebene Darstellung des bisherigen Kriegsverlaufs.

Gott mit uns! Dokumente religiöser Erhebung in den Kriegsjahren 1914/15. Heft 12: Bei den Schwerverwundeten. Leipzig, Max Koch. 10 Pfg.

Deutscher Evangelischer Volkskalender für Oesterreich 1916. 10. Jahrg. Herausgeber Pfarrer Hans Müller in Röcknitz (Bez. Leipzig). 60 Heller.

Ein gediegener Kalender, der auch außerhalb Oesterreichs gern gelesen werden wird. Die Uebersicht über den Weltkrieg berücksichtigt vor allem Oesterreich und die Lage der deutsch-evangelischen Kirche Oesterreichs. Wertvoll ist die deutsch-evangelische Landeskunde Oesterreichs.

Deutscher Soldatenfreund. Kalender für das deutsche Heer und die Marine für das Jahr 1916. Stuttgart, Färberstraße 2, Deutscher Soldatenfreund. 15 Pfg.

Zeittafel der Kriegsereignisse

1. Dezember: Prizren, der letzte Stützpunkt der Serben an der montenegrinischen Grenze, wird von den Bulgaren eingenommen. Dabei werden über 17 000 Serben gefangen, 50 Geschütze und Haubitzen, 20 000 Gewehre, 148 Automobile, und viel anderes Kriegsmaterial erbeutet. — In Südserbien finden heftige Kämpfe der Bulgaren mit dem französischen Expeditionskorps statt. Dasselbe erleidet bei Ihremli und Krivolac schwere Verluste. Es wird zum Rückzug über die Cerna gezwungen. Auf den Höhen von Monastir finden schwere Kämpfe statt. Novac wird besetzt. — Bei Rudnik werden 1900 Serben gefangen genommen. König Peter flüchtet mit dem russischen Gesandten zu Pferde von Prizren mit unbekanntem Ziel. — Im November wurden von den unter österreichisch-ungarischem Oberkommando stehenden Truppen 12 000 Russen und 67 400 Serben einschl. 26 600 wehrfähiger Zivilisten gefangen genommen, 179 serbische Geschütze und 53 russische, sowie 12 Maschinengewehre der Serben erbeutet. — An der Isonzofront vom Colmein bis zum Meer finden weitere heftige italienische Angriffe statt. — Rumänien läßt der russischen Regierung wissen, daß es einem Durchmarsch durch sein Gebiet mit Waffengewalt entgegentreten werde. — Deutschland zahlte im September 1915 an Familienunterstützung für zum Heeresdienst eingezogener Mannschaften 94 117 270 Mk., während der ersten 14 Kriegsmonate 878 126 474 Mk.

2. Dezember: Oesterreichisch-ungarische Truppen besetzen westlich des Lim die Orte Bolianic, Pievlje und Jakuba im nordwestlichen Montenegro. In der Gegend von Mitrowica werden weitere 4000 Serben gefangen und 2 Geschütze erbeutet. Die Bulgaren nehmen Monastir ein, das von den Serben geräumt wurde, auch deutsche Truppen sind mit eingezogen, von den Behörden und der Bevölkerung freudig begrüßt. — Die Gesamtverluste der Engländer betragen bis zum 9. November 510 030 Mann.

3. Dezember: Weitere 4700 Serben geraten bei den Verfolgungskämpfen um Mitrowica und Novibasar in Gefangenschaft. — Die Niederlage der Engländer bei Ktesiphon im Irak (Mesopotamien) stellt sich als größer heraus als sie ursprünglich von den Engländern zugegeben wurde. Die Verluste übersteigen an Toten und Verwundeten die Zahl von 5000 Mann. Sie wurden bis Kut el Amara, 170 km. südöstlich von Bagdad zurückgeworfen. Viel Proviant, Munition und Kriegsgeräte, ein Kriegsmotorboot, ein Leichter, vier Flugzeuge, ein Flußschiff, eine Funkspruch-Anlage sowie 100 Kamele wurden erbeutet. Die Araberstämme des Irak sind auf die Seite der Türken getreten, die in fortgesetzten Angriffen mit der türkischen Armee den englischen Rückzug weiter gefährden. — Die Beute der Bulgaren beträgt seit Anfang des Krieges gegen die Serben vom 14. Oktober bis zur Einnahme von Prizren (29. Nov.) 50 000 Gefangene, 265 Geschütze, 136 Artilleriemunitionswagen, ungefähr 100 000 Gewehre, 36 000 Granaten, 3 Millionen Gewehrpatronen, 2350 Eisenbahnwagen und 63 Lokomotiven.

4. Dezember: Italien ist dem Abkommen des Vierverbandes, keinen Sonderfrieden zu schließen, beigetreten. — Die englische Meldung über die Zerstörung eines deutschen Unterseebootes entspricht nicht den Tatsachen. Vermutlich ist ein englisches oder französisches Unterseeboot dem Angriff zum Opfer gefallen.

5. Dezember: Bulgarische Truppen stellen südwestlich von Prizren die zurückflutenden Serben, schlagen sie und nehmen ihnen über 100 Geschütze und große Mengen Kriegsmaterial, darunter 200 Kraftwagen und 150 Trainfuhrzeugwerke ab. Das Gebiet ist unwegsam, entlang des Drinifluſſes westlich Kala Gluma selbst für Pferde unmöglich, König Peter, der sich bei den Truppen befand, mußte auf einer Tragbahre getragen werden.

6. Dezember: Westlich von Riga (südwestlich des Babitsees wird ein russischer Angriff zurückgeschlagen. Der österreichisch-ungarische Kreuzer „Novara“ versenkt 10 Segelschiffe, die an der albanischen Küste Kriegsvorräte landen wollten. Das französische Unterseeboot „Fresnel“ wie ein nach Durazzo bestimmter vollbeladener Dampfer werden versenkt. Zwei englische Flugzeuge bei Bapaume in der Nähe von Arras abgeschossen.

Ueber „Friedensbücher in Kriegszeit“ unterrichtet ein uns zugegangener bildgeschmückter Weihnachtskatalog des Verlags J. F. Steinkopf in Stuttgart, der an Bücherfreunde kostenlos abgegeben wird. Zahlreiche bewährte alte, aber nie veraltende gute Bücher, die wir meist auch in der „Wartburg“ bestens empfohlen haben, werden uns hier wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Namen wie Uhden, S. Ch. von Sell, Ingeborg Marie Sick u. s. w. sprechen für sich selbst. H.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der bekannten Verlagsfirma Hermann Gesenius in Halle-Saale bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen möchten. Besonders möchten wir auf den Spielmann'schen Weltkrieg hinweisen, der zu einem sehr billigen Preise eine klare und anschauliche Darstellung des Weltkrieges bis zum Mai 1915 gibt und sich zur Versendung an unsere Feldgrauen deshalb besonders gut eignen dürfte, weil er keine Schlachtenschilderungen enthält.

Die bekannte Projektionsfirma Ed. Liesegang, Düsseldorf übersandte uns ihre diesjährigen Listen über Projektions-Apparate und Lichtbilder-Leihserien, die viel Interessantes und Neues bieten.

Die Apparateliste gewinnt sofort durch eine geschmackvolle Aufmachung und übersichtliche Anordnung. Einen breiteren Raum nehmen in diesem Katalog außer den bekannten Apparaten die Neuheiten Hora und Globoskope ein, welche mit neuen elektrischen Glühlampen (Halbwattlampen) ausgerüstet sind.

Die Hora-Apparate kommen für Lichtbilder-Vorführungen in Frage, das Globoskop zur Projektion von Photographien, Ansichtspostkarten usw. Die Handhabung beider Apparate ist denkbar einfach, die Leistung ausgezeichnet, wie aus vorhandenen Urteilen hervorgeht.

Mit Rücksicht auf die mäßigen Preise ist die Anschaffung dieser Neuheiten auch weiteren Kreisen ermöglicht, zumal die Abhaltung von Lichtbilder-Vorführungen ständig an Verbreitung zunimmt. Lichtbildervortragsserien mit ausgearbeiteten Texten sind gemäß der uns weiter zugegangenen Liste in Fülle vorhanden, auch schon eine größere Anzahl Serien vom Weltkrieg.

Interessenten mögen die Listen von genannter Firma verlangen, die kostenlos erhältlich sind.

Druckfehlerberichtigung.

In der Besprechung der „Jugenderinnerungen eines alten Kurländers“ Nr. 48 S. 1 des Umschlags muß es heißen: „Gen Ostland“ statt „im Ostland“.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Martin Luther.

Vom Katholizismus zur Reformation.

Von

D. Otto Scheel,
Professor an der Universität Tübingen.

Erster Band.

Auf der Schule und Universität.

Mit 11 Abbildungen.

Lex. 8. **1915.** M. 7.50. Gebunden M. 9.50.

Scheel's „Luther" ist nicht bloß für den kleinen Kreis der Fachgelehrten geschrieben. Das Werk wendet sich an alle, die an der Person des Reformators und seinem geschichtlichen Verständnis interessiert sind. Es kommt darum auch als Geschenk in Betracht.

Weihnachtsbücher 1915.

Frau Heiternich und Tante Minchen.
Ein Familienroman aus dem Gesellschaftsleben der Gegenwart voll Ernst u. Humor von **Kurt Delbrück**, Schöneberg. Geb. M. 5.–. Ein friedlicher Roman.

Das Waldgeschrei.
Roman von **Fedor Sommer.** Gebunden M. 6.–. Spannend u. kriegerisch.

Neue Christoterpe 1916.
37. Jahrgang. Herausgegeben von **Ad. Bartels** u. **Jul. Kögel.** Geb. M. 4.–. „Lehren des Krieges", Kriegserzählungen bekannter Autoren, Feldbriefe, Kriegsgedichte, auch friedliche Erzählungen. Ein starker Band mit 6 Abbild.

Neues Werden in Deutschland.
Einiges zur Psychologie der Kriegszeit
von **J. R. von Löwenfeld.**
Kart. M. **1.50** (Porto –.10).
Fragen, d. uns heute alle beweg., sollen wir hassen oder dürfen wir verzeihen.

Ertrag z. Unterstütz. dtsch. Veteranen
Bis hierher hat uns Gott gebracht!
Vaterl. Predigten u. Reden in Frieden und Krieg von **P. Max Henze.**
Kart. **1.25** (Porto –.10).
Tapfere hochgemute Predigten.

Weltordnung und Weltkrieg.
Auch eine Kriegsbroschüre
von **R. Eberhard.**
Kart. M. **1.50** (Porto –.10).
Schweig, tu deine Pflicht, glaube, hoffe, vertrau.

Der Weg zu neuen Fundamenten.
Ein Wort an die Bekenner des alten Evangeliums in der neuen Zeit
von **P. v. G. Hobbing.**
Kart. **1.50** (Porto –.10).
Wertvolle Gedanken, psychol. Winke.

Göttliche Vorsehung oder Zufall im gegenwärt. Kriege
von **K. Delbrück-Schöneberg.**
Kartoniert **–.80** (Porto –.10).
Wie verträgt sich die Liebe und Weisheit Gottes mit den furchtbaren Greueln dieses Weltkrieges.

Biblia incognita.
Gedanken über weniger bekannte Bibelstellen
von **P. J. R. von Löwenfeld.**
Kart. **1.50** (Porto –.10).
Kraftvoll und fruchtbar zu machende Gedanken.

Richard Mühlmann, Verlagsbuchhandl. (Max Grosse),
Halle (Saale).

Im Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, erschien:

Des Landwehrmanns Weihnachts-Abend.
Gedicht von **E. H. Bethge**
Als Melodrama m. Klavier (Harmonium u. Chor ad lib.)
komponiert
von **G. Winter (op. 7)**
Preis M. 2,–

KÜNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE
und beinahe **500** andere farbenreiche Bilder
Voigtländer-Künstler-Steinzeichnungen
Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: **1 bis 6 Mk.**
Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes"
142 Seiten mit 500 Abbildungen
Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch
R. Voigtländer-Verlag in Leipzig

Unterzeichneter bittet um Sendung von gebr. Briefmarken, Postkarten u. Ansichtskarten, deren Verkauf für Österreich bestimmt ist.
E. Bourmez,
Pfarrer,
Goersdorf i. Elsaß.

Werde gesund!
(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der Wartburg.
Preis 1.20 Mk. einschließlich Porto 1.50 Mk. = 2 K das Stück.
Verlagsbuchhandlung
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.
Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten
(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)
Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1–3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2–5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 –
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1–2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80–100 B. à 2–5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50–3 Mk. **Prospekt gratis.**

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10–28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28–52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1–2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII 1, Kenyongasse 15 II/1.